

nati, welchem von einem Cerchi eine Erbschaft entzogen seyn sollte, ließ aus Rache einige derselben vergiften und beide Theile warben sich sogleich Anhänger unter ihren Mitbürgern, so daß sich die Guelphen in die Weißen und Schwarzen theilten. So war der Schauplatz beschaffen, auf welchem Dante wirken sollte! —

Die Donati (Schwarzen) wußten es durch List dahin zu bringen, indem sie verbreiteten, die Cerchi seyen in heimlichem Einverständniß mit den damals unterdrückten Ghibellinen, daß der handelsüchtige Pabst Bonifaz der Achte den Cardinal Aquasparta als Legaten nach Florenz schickte, anscheinend um die Parteien zu versöhnen, in der That aber um sich die Schwarzen durch die Unterdrückung der Weißen zugleich mit den Ghibellinen noch mehr zu verbinden. Dante's patriotischer Eifer brachte es dahin, daß der Senat den Legaten auf gute Art entfernte und die Häupter beider Parteien aus Florenz verwies. Dante, obgleich mit den Donati verschwägert, neigte sich doch zu den Weißen, als der guten Sache und brachte dem Vaterlande das schwere Opfer, auch seinen Busenfreund, Guido Cavalcanti in die Liste der Verbannten zu setzen. Doch die Ruhe ward hierdurch nicht wieder hergestellt; der Senat wurde beschuldigt die Weißen bei der Verbannung begünstigt zu haben und grimmiger als je entbrannte der Parteienkampf. Auch in Pistoja fanden ähnliche Ereignisse statt; die mächtige Familie der Cancellieri hatte sich ebenfalls in eine weiße und schwarze Partei getheilt und die bedauernswerthe Stadt zum Schauplatz ihres Hasses gemacht. Die Florentiner riefen, vorgeblich um Frieden zu stiften ihre Häupter nach Florenz, doch hier angekommen vereinigten sich die weißen Cancellieri mit den Cerchi und die schwarzen mit den Donati, so daß die Parteien nur stärker und mithin unversöhnlicher wurden. Auf diese Weise entstanden die in der Geschichte jenes unseligen Kampfes der weltlichen und geistlichen Macht in Italien, bekannten weißen und schwarzen Guelphen. —

Karl von Anjou, der verwegene Kronenräuber, rüstete sich eben zu einem Kriegszuge gegen Sicilien und im Senate ward der Vorschlag gethan, den listigen Franzosen zur Herstellung der Ruhe nach Florenz zu rufen. Dante, das Unheil ahnend, das ein so gefährlicher Bundesgenosse zu bereiten im Stande sey, bot seine ganze Beredsamkeit auf, den Vorschlag zu hintertreiben und war auch so glücklich den Senat für seine Ansicht zu gewinnen; doch das Unglück war leider mächtiger als er. Einige der verbannten Weißen waren zurückgekehrt und die Schwarzen, um die Feinde zu verderben, schickten eine Gesandtschaft an Bonifaz, daß er Anjou für ihre Sache

gewinne. Diesem konnte nichts erwünschter kommen, als dieß Gesuch, das für seine Pläne eine so reiche und weite Aussicht bot, und von des Pabstes Geld und Truppen unterstützt, zog der Franzose gegen Florenz, versprach, sich von allen innern Angelegenheiten fern zu halten, nur als Vermittler der Zwistigkeiten und Friedensstifter aufzutreten und hielt am 4. November 1301 an der Spitze von zwölfhundert seiner Reiter mit feierlichem Gepränge seinen Einzug in die unglückliche Stadt.

Dante blickte mit Schmerz auf den gleichsam seine Gewalt zur Schau tragenden Zug und den heimtückischen Anjou mit dem höhnnenden, aller Menschenrechte spottenden Blick. — Dante's Befürchtungen wurden nur zu bald verwirklicht. Kaum sah sich Anjou im Besitze seines Schiedsrichteramtes, als er die Gemüther der Parteien im Stillen aufregte und die Flamme des Aufruhrs zur lodernen Brunst schürte. Kraft seiner päpstlichen Sendung begünstigte er die Schwarzen und suchte die Verbannung der Weißen zu bewirken, indem er sie beschuldigte, heimliche Anhänger der Ghibellinen und somit Freunde des verhassten Kaisers zu seyn. —

Dante befand sich eben an Bonifaz prächtigem Hofe, um die Versöhnung der weißen Partei mit ihm zu vermitteln, als die Nachricht seiner Verbannung auf zwei Jahre und Verurtheilung zu einer Geldbuße von achtausend Liren ihn wie ein Blitzstrahl aus heiterm Himmel traf. Wie bereute er, sich in der gefährlichen Krisis von Florenz entfernt zu haben, denn wäre er seinen Anklägern persönlich gegenüber getreten, so hätte er hoffen dürfen durch die Gewalt seines Geistes und das Bewußtseyn seiner Unschuld diese sonnenklar zu machen. Er sollte die Rückkehr der Weißen und vorzüglich die seines Freundes Guido Cavalcanti veranlaßt und die Gerechtigkeit für Geld verkauft, ja sogar öffentliche Gelder veruntreut haben. Die öffentliche Meinung galt als hinreichender Beweisgrund und die Richter sprachen, von Karl von Anjou, der ihn haßte und fürchtete, eingeschüchtert, ihr Schuldig.

„Wohnt noch Gerechtigkeit in Florenz,“ schrieb er an den Senat, „sind meine Richter empfänglich für die Stimme der Wahrheit, so soll meine Unschuld klar wie das Sonnenlicht, leuchten; ist aber ihr Ohr dem Rechte verschlossen, so dürften Engel vom Himmel kommen und meine Unschuld bezeugen, es würde fruchtlos seyn! — Ich fordere jeden Bürger der Republik zum Zeugen auf, ob das Wohl meines Vaterlandes nicht stets mein höchstes Ideal war; ich fordere Euch selbst zu Zeugen auf, weise Senatoren, ob ich je das Interesse der Republik